

Parsidias Vermächtnis

In Anbetracht des gerade überstandenen Schreckens befahl Adalwin nach kurzer Rückversicherung bei den Kommandeuren der Kontingente den Rückzug in das befestigte Heerlager. Die endgültige Entscheidung auf dem Felde konnte vertagt werden. Furarius konzentrierte seine Truppen vor dem Fuße des Basaltmassivs. Der äußere Ring war zerbröckelt und unwiderruflich überwunden. Das verschaffte Gelegenheit, die Nachsorge des Gemetzels in Angriff zu nehmen. Verwundete mussten gepflegt, Tote begraben und Waffen und Einheiten neu geordnet werden.

Die Zählung am Abend erbrachte eine grauenhafte Bilanz. Neben dem Verlust durch die fünfzehntausend in Leuforias teuflischer Ausgeburt umgekommenen Frankomannen war die Armee um weitere siebenunddreißig Tausendschaften geschrumpft. Über achtundzwanzigtausend Gefallene waren zu beklagen. Viertausendsechshundert Schwerverletzte rangen mit dem Sensenmann. Damit würden die Alliierten aber nach wie vor dreiundsiebzigttausend Kämpfer für den Abschluss des Krieges aufbieten können. Eine Sondierung der getöteten Feinde ergab, dass auch die Formationen der Despoten mindestens zwanzigtausend Streiter verloren haben mussten. Per Saldo war daher den Drachenkriegern eine beruhigende Überlegenheit ihrer Kräfte für die Auseinandersetzung auf offenem Gelände verblieben. Mit diesem Fazit verabschiedeten sich die Anführer, um sich der Üblichkeit folgend ihren Soldaten zu widmen und mit ihrer Präsenz für ein optimistisches und geregeltes Ausklingen des Geschehens zu bürgen.

Bis tief in die Nacht flackerten die Lagerfeuer. Ungeachtet des immensen Schwundes verbreitete sich unter den Überlebenden ausgelassene Stimmung. Sie hatten den mit dem Nimbus der Unüberwindbarkeit versehenen Sperrgürtel, dessen Anblick sie monatelang untätig ertragen mussten, durchbrochen. Die Amazonen waren zu den Heldinnen der Schlacht aufgestiegen. Wurden die Männer einer der Kriegerfrauen ansichtig, brandete Beifall auf. Als sich die Königin und ihre hünenhafte Kampfgefährtin von Adalwin zu einem Rundgang überreden ließen, lösten sie mit ihrem Erscheinen wahre Begeisterungstürme aus.

Irgendwann überwog bei Parsidia ob der Jubelarien der Überdruß. Sie schlüpfte unter den magischen Schutz ihres Kronjuwels, um ihre Freundin aufzuspüren. Seit dem Ausbruch der Kämpfe, hatte sich keine Chance ergeben, mit der Drachenkriegerin einen Moment allein zu verbringen, der ihr erlaubt hätte, ein Thema anzusprechen, das sie seit Langem vor sich herschob. Geistesabwesend schlenderte sie durch das Camp, fand sich, ohne es zu merken, plötzlich außerhalb der Palisaden wieder und wurde von einer Sehnsucht wie in Trance vorwärts gezogen.

Als die Monarchin von Neuem klaren Verstandes war, schaute sie sich verwundert um. Sie stand auf einer Lichtung. Schwingende Zweige leuchteten aus dem Dunklen in silberblauem Glanz auf. Das Glimmen verstärkte sich aus der Wiese heraus und ging zu strahlendem Weiß über. Vor der Überraschten erhob sich die behufte Begleiterin ihrer Herzensvertrauten und blinkerte sie an.

„Du ahnst es zu recht. Es ist soweit!“, begrüßte sie Monahora.

Erfreut und verwundert zugleich erwiderte die einsame Spaziergängerin: „Ich suche Aurelia und wo du bist, wird sie sicherlich in der Nähe sein.“

Der Singsang des Einhorns tönnte über den Windhauch, der das Gras streichelte: „Das meinte ich nicht. Heute bin ich deinetwegen unterwegs.“

Parsidia schoss ins Gedächtnis: Diese mystischen Vierbeiner können Gedanken lesen.

„Dem ist so!“, bekräftigte umgehend die klingende Stimme, um den Beweis anzutreten und anzufügen: „Dein Schicksal und deine Vorsehung werden sich übermorgen erfüllen.“

„Das hat sich mir schon aufgedrängt und bereue nicht, mich dafür entschieden zu haben.“ Eine Prise Melancholie schwang in diesem Satz der rotblonden Kriegerin mit.

Monahora trat ganz nah an die Schwermütige heran und gestattete ihr eine Umarmung. Dann sah sie Parsidia in die Augen, um nach einer Weile der Stille anzuschließen: „Du weißt, dass der Tod nicht das Ende bedeutet.“

Die Amazone pflichtete der Äußerung auf ihre Weise bei: „Das Sterben ist nur ein Tor. Wir kehren zurück zu unserem Schöpfer und erhalten ein anderes Kleid.“

Das Einhorn nickte: „Wer so edelmütig wie du gelebt hat, dem wird Entwicklung zu Höherem beschieden, trotz dessen sein Dasein von kurzer Dauer war.“

„Darüber mache ich mir keine Sorgen!“, antwortete die Gebieterin der Kriegerfrauen. „Mit dem Schwert in der Hand zu fallen, erspart die Mühsal des Alters.“

„Einen letzten Dienst erbitten die hohen Wesen von dir“, steuerte Merkurs Gesandte den kritischen Punkt an und gespannt schaute Parsidia nach dieser Ankündigung zu ihr hin.

„Die Drachenkriegerin trägt zwei Naturen in sich“, leitete Monahora ihre Botschaft ein. „Sie stammt aus einer Welt, in der Krankheit und Tod überwunden wurden. Sie verdrängt dieses Wissen und die Tatsache, dass sie mit Adalwin bloß um den Preis der eigenen Sterblichkeit zusammenbleiben kann. Aber Aurelia vermag Gaia darum zu bitten, ihrem Mann Kinder schenken zu dürfen und gleichermaßen vergänglich zu werden wie er.“

Im Hirn der Amazone wurde die Szene präsent, als sie vom zweiten Besuch auf Solaria zum Schiff zurückgekommen waren. Vor lauter Glückseligkeit war der Vertrauten entgangen, was ihr unmissverständlich über das Naturell und die Lebensspanne der weißen Seherin bewusst geworden war. Der trainierte Scharfsinn der Regentin verriet ihr vor diesem Hintergrund, was das überraschende Auftauchen des grazen Geschöpfes bei ihr bezwecken sollte. „Ich habe es längst unterschwellig erahnt: Das Gelingen des Unterfangens hängt davon ab, dass sie genau das tut.“

Der Kopf des weißglänzenden Fabeltiers senkte sich zustimmend. „Du hast es erfasst. Dieser Fakt steht zwischen den Auserwählten und kann sie hindern, die gewaltigste Kraft, die sie haben, zu entfalten. Sie werden dem nicht entsprechen können, wofür sie auserkoren worden, falls etwas ihre Liebe beeinträchtigt“

„Es ist an mir, es ihr zu sagen“, ergänzte Parsidia, ohne Frage in der Stimme.

„Wer wäre berufener dazu als du?“, bejahte die Sendbotin Merkurs.

„Du weißt gar nicht, wie recht du damit hast.“ Ein wehmütiger Zug umspielte den Mund der rotblonden Frau.

„Oh, doch!“ schellte es zurück. Einen Moment versenkte Monahora ihren Blick in das Smaragdgrün ihres Gegenübers, bevor sie sich sicher war, ihren Auftrag ausgeführt zu haben. „Warte hier! Ich trabe los, um sie zu holen und werde euch allein lassen. Wenn die Drachenkrieger ihrer Aufgabe gerecht geworden sind, wird das vornehmlich auch dein Verdienst sein. Deine Selbstlosigkeit und Aufopferung wird ihnen den Weg geebnet haben. Im Namen derer, die mich ausschickten und für mich selbst: Sei bedankt!“

Mit diesen Worten beugte die Königin der Einhörner das rechte Bein und senkte ihr Horn vor der edlen Heldin bis zum Boden. Gerührt nahm die Amazone die Ehrung entgegen. Danach verblasste das weiße Fell aus dem Sichtfeld der Einsamen und überließ sie ihrem Gemüt.

Adalwin und Aurelia hatten ihren Kontrollgang durch die Reihen des Lagers beendet und waren auf dem Rückweg zu ihrem Zelt. Die Späher hatten bestätigt, was sich angedeutet hatte. Die gegnerischen Truppen biwakierten vor dem Basaltmassiv. Vierzig Tausendschaften samt Ausrüstung konnten auf der Drachenburg unmöglich Raum finden, wie sich leicht abschätzen ließ. Eine Flucht der Verteidiger hätte die Festung im Prinzip ausgeliefert, obzwar sie stark ausgebaut und durch ihre Höhenlage bestens geschützt war. Furarius machte keine Anstalten, dem Entscheidungskampf auszuweichen. Im Gegenteil. Ein Parlamentär war am Abend eingetroffen und hatte das Naheliegende vorgeschlagen: Der übernächste Tag sollte das Aufeinanderprallen der Streitkräfte bringen. Das Verlangen war ebenso im Interesse der Alliierten gewesen und wurde angenommen.

Die meisten Feuer waren bereits erloschen oder sonderten den ruhigen Schein vergehender Glut ab, als die Drachenkrieger ihre Pflicht für erfüllt erachteten. Der Morgen lag vier Stunden entfernt. Wenige Schritte vor ihrer Unterkunft hörte das Paar ein Pferdeschnauben, das sofort

Erinnerungen weckte. Aus der Dunkelheit klapperten die Hufe eines braunen Pony heran. Ein Freudenschreck durchfuhr Aurelia. Wie sie es der Drachenkriegerin bei ihrer Begegnung unter der Blutbuche versprochen hatte, war ihre treue Begleiterin zur Stelle.

Flüchtig blitzte das Silberweiß auf und Monahora wies mit dem Horn in Richtung des Lagerportals. Ohne Worte begriff die Aufgeforderte den Sinn der Geste und legte ihren Arm auf Adalwins Schultern, der sie mit einem verständnisvollen Schmunzeln entließ.

Rasch hatte die blonde Kriegerin das Pferdchen an den Wachen vorbei nach draußen und zu einem unbeobachteten Flecken geleitet. Im Sternenfunkeln strahlte die Einhorngestalt auf und freudig fiel die junge Frau der Langvermissten um den Hals. Ausgiebig genoss sie stumm das Glücksrauschen des Wiedersehens und den Gleichklang der Herzen, indessen ihre Gedanken zurückschweiften. Ein verlassenes, ihrer Eltern beraubtes Mädchen war sie bei ihrem ersten Stelldichein gewesen. Jetzt drei Jahre später standen sie nach einer Vielzahl von Abenteuern, Herausforderungen und vollzogener Entwicklung vor dem schwarzen Felsen. Gefühlt war für die in der Retrospektive Versunkene eine halbe Ewigkeit veronnen.

„Es ist mir eine große Freude, dich so wiederzutreffen. Ihr habt tatsächlich komplett bewältigt, was euch aufgegeben war, um hierher zu gelangen.“ Die feine, klingende Stimme des zartgliedrigen Geschöpfes umsäuselte wie eh und je als Harmonie Aurelias Ohren. Mit einem dankbaren Lächeln quittierte sie das versteckte Lob, um sofort zu hören: „Jedoch steht das Schwerste noch vor euch.“

„Daher bin ich doppelt froh, dich um mich zu haben.“, konterte die junge Frau die Begrüßung, ohne sich ihre gute Laune verderben zu lassen.

„Uns bleibt genügend Zeit“, schuf Monahora die Brücke zu dem, weswegen sie erschienen war. „Das gilt gleichwohl nicht für alle, die in dieser Nacht auf den Beinen sind. Sitz auf! Du wirst erwartet!“

Aurelia folgte der Aufforderung, neugierig geworden, denn sie wusste, sooft das Fabelwesen auftauchte, geschah Essenzielles. Aufgrund dessen war sie eher verwundert, als ihre Ratgeberin nach kurzem Trab verharnte, sie abzustiegen hieß und aus der Sichtbarkeit verschwand. Vor ihr auf der Wiese hob sich eine Frauenperson ab. Sie schritt näher und erkannte Parsidia, die ihr mit ernster Miene entgegensah.

Ein Kloß würgte Aurelia in der Kehle, als sie sich aus dem Sattel schwang. Die Ankündigung Monahoras schwirrte in ihrem Kopf. Mancher hätte nicht ausreichend Zeit, der munter war. Was sollte das bedeuten? Während sie dem nachhing, fielen sich die Frauen an die Brust und die Angekommene spürte an der Intensität der Umarmung der sonst eher distanzierten Freundin, dass dieser etwas die Seele beschweren musste. Schließlich lösten sich die Herzensvertrauten voneinander und Parsidia leitete die Unterhaltung ein: „Kannst du dich an unsere erste Tour nach Solaria besinnen?“

Aurelia antwortete mit einem Nicken. Natürlich konnte sie das.

„Sicher auch an unseren Abschied von Lauratia und den zweiten Besuch bei der Augurin?“, schob die Sprecherin eine weitere Erkundigung nach.

Langsam dämmerte es der Gefährtin dieser Abenteuer, worauf die Amazone hinaus wollte. „Du hast mir nie erzählt, was diese dir persönlich prophezeit hat, richtig?“

„Es gab einen Grund dafür“, erwiderte Parsidia.

Gespannt hing ihr Gegenüber an ihren Lippen. Gewiss würde ihre Verbündete nun das Geheimnis lüften, das sie so beharrlich in ihrem Herzen verwahrt hatte.

„Schicksal und Bestimmung sind in einem merkwürdigen Verhältnis mit dem freien Willen verknüpft“, setzte die Königin an, sich zu erklären. „Jeden Tag treffen wir unzählige Entscheidungen und finden uns doch irgendwann dort wieder, wohin uns eine höhere Macht geführt hat. All unser Wählen zwischen Alternativen endet exakt da, wo uns unsere mitgebrachte Aufgabe einholt, um sie zu erfüllen. Deshalb stehen wir beide heute hier.“ Parsidia machte eine Pause und versenkte ihren Blick in das blaue Augenpaar der Drachenkriegerin.

Überrascht ob des Auftaktes hielt diese die Musterung aus. Worauf wollte die Weggenossin hinaus?

„Hat dich eigentlich nie beschäftigt, wie alt die weiße Seherin ist und wie lange du, die du von eben diesem Planeten stammst, leben wirst?“

Aurelia schluckte. Seit dem Erlebnis im Kinderhaus hatte sie gelernt, diesen Komplex tief in sich drin zu tragen, ihn einzukapseln und mit einem Schutzmantel zu umhüllen. Sicher verborgen ruhte das Tabu in den Klüften ihrer Seele und sie vermied es, daran zu rühren. Himmelskind? Wenn schon! Ihrem Menschsein tat das keinen Abbruch, blaues Blut hin oder her. Sie liebte einen Mann. Adalwin! Seine Frau würde sie sein, sobald der finale Kampf gemeistert wäre. Ja, da existierte außerdem ein Fakt! Venus hatte ihn übermittelt, damals nach der Schlacht an den heiligen Bergen. Sofern sie Kinder haben wollte, müsste sie das von Gaia erflehen. Soweit, so gut! Sie war noch nicht dazu gekommen. Es spielte bisher keine Rolle. Oder?

„Wieso fragst du mich das?“, flüsterte sie.

„Weil es für deine Mission von ausschlaggebender Bedeutung ist!“, drang prompt die Entgegnung in ihr Gemüt.

„Ja und? Du weißt mehr darüber als ich, wie mir scheinen will. Ich dachte an sich, wir reden über dein Los.“ Mit einem verlegenen Lächeln versuchte Aurelia der verdrängten Problematik auszuweichen.

„Es hat miteinander zu tun. Wir sprechen gleich davon.“ Parsidia blieb hartnäckig und kam auf den Punkt, der ihr nicht allein wegen des Auftrags des Einhorns wichtig war. „Zuvor bin ich gebeten worden, dir eine Sache mitzuteilen, damit du frei entscheiden kannst, es zu tun oder zu lassen, wie ich das genauso vermag.“

„... das wäre?“, ergab sich die blonde Kriegerin.

Einen Moment zögerte die Überbringerin der Botschaft, um dann in festem Tonfall zu äußern: „Indem du Gaia bittest, deinem Mann Kinder schenken zu dürfen, wirst du eine Sterbliche wie wir. Du hast die Wahl zwischen deiner Liebe und der Rückkehr zu den Deinen, zwischen Unvergänglichkeit und Tod.“

Ungeachtet der Inhaltsschwere antwortete Aurelia beinahe unverzögert: „Mein Entschluss ist längst gefasst. Ich liebe Adalwin und möchte nicht ohne ihn sein. Eine Ewigkeit ohne seine Liebe? Was für eine grässliche Vorstellung! Sterblichkeit als Preis? Es ist gerade die Endgültigkeit des Todes, die unser Tun und Leben wertvoll macht!“ Ein Windhauch strich über die Wiese und ließ die Locken Aurelias flattern. Ein Leuchten glänzte auf ihrem Gesicht und wie ehemals auf dem Schiff unterwegs nach Lauratia, als sich die Frauen an der Reling über die Sehnsucht und die Männer unterhalten hatten, umgab sie eine Gloriole der Verklärung.

Fasziniert betrachtete die Amazone die strahlenden Züge der Vertrauten, griff nach ihrer Hand und drückte sie fest. „Ich wusste, dass du das sagen würdest und wollte es doch hören!“

„Wieso berührt dich die Angelegenheit derart?“, forschte Aurelia verwundert nach.

„Es macht mich sicher bei *meiner* Entscheidung.“ Ruhig nahm die Rotblonde im Gras Platz und wies auf ein Fleckchen vor ihr. „Setz dich! Ich möchte dir einiges erzählen, dir etwas aushändigen und dich zudem um einen Gefallen bitten.“

Die Andere gehorchte der Aufforderung und hockte sich ins Gras. Parsidia eröffnete: „Zuvor möchte ich dir danken. Es war eine großartige Zeit mit dir. Unsere Reisen haben mich zu mir selbst geführt und ich habe eins verinnerlicht: ohne die Liebe möchte ich ebenfalls nicht mehr sein.“

Perplex starrte Aurelia ihr Gegenüber an. Mit allem hatte sie gerechnet, mit diesem Bekenntnis jedoch nicht. Wollte sie die Freundin einweihen, wen sie erwählt hatte? Nein! Der Ernst in ihrem Antlitz sprach dieser Vermutung Hohn.

„Da fügt es sich gut, dass ich in der Schlacht sterben werde.“

Die düstere Ankündigung verflog über dem Gras und traf die Zuhörerin ins Mark. Abrupt wurde ihr klar, weshalb bisweilen dieser melancholische Zug in der Miene ihrer Verbündeten aufgetaucht war. Sie kannte seit Solaria die Stunde ihres Todes! Welcher Edelmut! Trotzdem

ging sie unbeirrt ihren Weg. Bevor sie sich artikulieren konnte, sauste der nächste Keulenschlag nieder.

„Es ist mein eigener, frei getroffener Entscheid. Gelobe mir, dass weder du noch Adalwin ihn missachten wirst!“ Fest fixierte der Blick aus den smaragdgrünen Augen die Gefährtin, die sehr wohl realisierte, was gemeint war. Parsidia hatte ja hautnah miterlebt, welche Macht das rote Herz besaß und wodurch der Sultan von Algabien sich zur Teilnahme am Feldzug zum Drachenfelsen entschlossen hatte.

Mit einem Würgen im Hals und Tränen über den Wangen nickte Aurelia und gab in der Weise das eingeforderte Versprechen. „Wir werden für ein würdiges Begräbnis sorgen“, platzte es aus ihr heraus. Bereits beim Verklingen des Satzes merkte sie, wie hohl diese Phrase war. Was nützte ein Mausoleum, ein Denkmal?

Als hätte Parsidia ihre Gedanken gelesen, lächelte sie zu diesem Versuch, Tröstliches zu äußern nachsichtig und schwermütig in einem. „Dort drin bewahre mein Andenken!“, erwiderte sie und deutete auf die Brust ihrer Getreuen. „Weiter wird dir von mir nichts bleiben!“ Sie sog die Luft ein und wechselte das Thema, nachdem sie unter ihrem Umhang gefummelt hatte. „Außer dem hier, natürlich. Das gehört von nun an dir! Es wird keine Amazonenherrscherin mehr gekrönt werden! Unser Kronjuwel war von Anfang an Teil jenes Wollens, das den Untergang der dunklen Herrscher bewirken wird.“ Mit diesen Worten überreichte Parsidia der Drachenkriegerin Laurins Ei samt dem blauen Brillanten darin.

Von einer Verwunderung in die nächste gestürzt, starrte Aurelia ihre Freundin an und stammelte verwirrt ein „Dankeschön!“, so sehr war sie von deren Vorhersage berührt. Die Übergabe der Kostbarkeiten geschah dabei fast beiläufig.

„Von dir habe ich gelernt“, begann die Königin mit ihrer Aufklärung, „was Inspiration ist und welche Gewalt ihr innewohnt. Logik und Rationalität sind exzellente Ratgeber. Aber sie sind nichts gegen die Teilhabe am universellen Strom oder der Weisheit, die sich dem Menschen erschließt, der liebt und in gleicher Münze belohnt wird. Deshalb bist du durchdrungen davon. Es ist die Liebe, die dir enthüllen wird, wie das Böse in die Schranken gewiesen werden kann und aus ihr wird die Kraft dafür fließen, die Ungeheuer vom Erdkreis zu verbannen.“

Nach einer kurzen Pause setzte sie fort: „Wir dagegen haben die Männer mit ihrem schlechten Benehmen, ihrer Geilheit, Machtgier und Brutalität aus unserem Dasein verdrängt. Sicher, es lebt sich ruhiger so. Kein Streiten, kein Verletztwerden, keine Verlustängste. Bloß ist das nicht die volle Wahrheit, sondern das, womit wir uns diese Lebensart schöngeredet haben. Es stimmt nur in erster Näherung, denn ohne die Liebe ist unsere Existenz im Grunde öde und leer. Ihm fehlt die Erfüllung. Stattdessen haben wir unsere Weiblichkeit verleugnet und sind zu Kriegerinnen geworden, nicht weniger grausam und ungerecht wie die, die wir ablehnen.“

Wieder machte die Rednerin eine Zäsur, ehe sie anreihete: „Meine Mutter hat mich in Liebe empfangen und sich nicht getraut, diesem Gefühl Raum zu verleihen. Sie hat dieses Geheimnis sogar bis ins Grab verschwiegen. Den Fahrten mit dir verdanke ich, dass ich es erfahren durfte und habe mich dennoch nicht danach ausgerichtet. Als ein ebenbürtiger Mann meine Pfade kreuzte, tat ich alles, ihn abzuschrecken, zumal ich wähnte, als Königin der Amazonen diesem Muster verpflichtet zu sein. Als Vorbild und Repräsentantin glaubte ich, die Verantwortung für die Meinen steht über dem persönlichen Empfinden. Gündehau hat lange gehofft und traf dann eine andere Frau, die kein verhärtetes Herz hatte, vielmehr das ihre verschenkte. Er wird das Glück bei ihr finden, das ich ihm und mir aus Torheit und Verblendung verweigert habe.“

Einen Moment hing Parsidia diesen Gedanken nach. Darauf knüpfte sie an: „Die Wahrsagerinnen unseres Volkes hüten seit Jahrhunderten die Prophezeiung zu unserem Schicksal. Wir wurden vor Troja errettet, um den Drachenkriegern zu folgen und vor dem schwarzen Felsen unterzugehen. Das ist Teil der ineinander verwobenen Bande, damit die Mission gelingt. Im Gegenzug ist es uns möglich, Penthesileas Erbe anzutreten und der Nachwelt als Heldinnen in Erinnerung bleiben. Nichtsdestotrotz hätte ich mich anders entscheiden können. Die weiße Seherin hat mir zweimal die Wahl und verlockende Alternativen aufgezeigt. Dessen ungeachtet

habe ich mich entschlossen, hierher zu kommen und aus freien Stücken das zu tun, was meiner Aufgabe entspricht. Ist das nicht verblüffend?“ Die Amazone war exakt an dem Punkt zurückgekehrt, bei dem das nächtliche Zwiegespräch seinen Auftakt genommen hatte und blickte die Weggenossin an.

„Genau deswegen wolltest du wissen, ob ich ebenso handeln werde.“ Aurelia hatte verstanden. Dieser Zusammenhang zwischen dem Los des Einzelnen, seiner gottgegebenen Freiheit und seiner Vorherbestimmung hatte sie bereits oft grübeln lassen. „Ja, diese Merkwürdigkeit unseres Daseins habe ich selbst erlebt und ist mir schon häufig bei anderen aufgefallen. Es ist ein Mysterium! Wie erkennt der Mensch, wofür er da ist? Wenn er frei wählen kann, wieso begegnet ihm sein Geschick trotzdem, holt ihn seine Berufung ein? Weil wir Teil eines großen Ganzen, des *All-Einen* sind?“

„Wir werden das Rätsel nicht entwirren.“ Parsidias Pragmatismus brach sich aufs Neue Bahn. „Für den Ausgang eures Vorhabens stimmt mich das Paradoxon allerdings optimistisch! Genug davon! Verbringen wir die verbleibenden Stunden ohne Worte! Was wirklich wichtig ist, bedarf ihrer nicht.“

Nach der mehrjährigen Gemeinsamkeit, die die Gefährtinnen erlebt hatten, war der Aufgeforderten unausgesprochen klar, worauf die Herzensvertraute hinaus wollte. Im gemeinschaftlichen Schweigen stellt sich Übereinklang in anderer Tiefe ein, sofern sich zwei Menschen nahe sind. Was wäre der Situation jetzt angemessener gewesen? Stumm rückte sie an die Amazone heran.

Diese legte den Arm um ihre Schulter und zerteilte noch einmal die Stille. „Um eins möchte ich dich zum Schluss bitten. Sollten einige meiner Kriegerinnen überleben, überbringe ihnen diesen Befehl ihrer Königin: Sie *müssen* ihr Herz der Liebe öffnen! Es ist mein Vermächtnis.“

Die Freundin nickte und erwiderte die Geste. Bis zum Morgengrauen saßen die Frauen eng umschlungen, hingen ihren Emotionen nach, gedachten in Dankbarkeit des Miteinander und genossen die Zweisamkeit, von der sie wussten, dass sie ihnen kein weiteres Mal vergönnt werden würde.

Als Venus ihr intensives Gelb zur Geltung brachte, lösten sie sich voneinander und gingen, ohne dass es einer verbalen Verständigung bedurft hätte, in die Versenkung. Dort verschmolzen sie zur Unität und Parsidia wurde so Zeuge und Teilhaberin an dem Akt der vollständigen Menschwerdung ihres Alter Ego, nahm wahr, wie Aurelia von Mutter Erde erbat, ihrem Mann Kinder schenken zu dürfen.